

Skipper-Typologie

Von Udo Hinnerkopf

Skippertyp No. 1: Der Alte

Der Alte segelt, um zu herrschen. Ist Kommandeur, überhaupt, Majestät, mit einem Wort: der Mittelpunkt des Universums. "Ein bisschen mehr Disziplin, die Herren! Wir sind doch nicht zum Vergnügen hier!" Der Alte trägt eine alte Marine-Jacke und hält auf Distanz. Er ist überzeugt davon, dass ohne ihn nichts läuft, womit er auch Recht hat. Denn seine auf sturen Gehorsam gedrillte Crew gammelte ohne ihn wie Treibholz auf dem weiten Meer herum. Wer mit ihm auf einen Törn geht, muss frei von Vorurteilen sein und sich bedingungslos unterordnen. Entscheidungen über Tagesziel, Kurs und Segelstellung trifft er als "einsamer Alter": "ETA 19.35, kapiert!" Mitdenken ist weniger gefragt, er denkt und entscheidet für alle.

Fasst sich dennoch ein Segelgast ein Herz und meldet: "Bitte um Verzeihung, euer Gnaden, aber die Mannschaft meint, der Wind nimmt zu!", geht er hoch: "Die Mannschaft meint, hahaha, wahnsinnig komisch, wie! Die Mannschaft hat nichts zu meinen, sie hat zu parieren!" Widerspruch ist Hochverrat, wenn nicht Meuterei. Spätestens in diesem Augenblick wird auch dem letzten Trottel klar, auf was er sich da eingelassen hat. Aber für unauffälligen Rückzug ist es zu spät, das Schiff rollt längst auf hoher See. "Fier auf die Schot... klar Schiff zum Gefecht!" Dabei hätte schon bei der Törnplanung ein Verdacht kommen müssen: War da nicht von "anmustern", "Diesel bunkern", "Essen fassen" und "Landurlaub" die Rede? Zu fortgeschrittener Stunde erinnert sich der Alte gerne der alten Zeiten " . . . die Blockade vor Southampton.. !"

Trotz allem: Am Ende des Törns wird die Mannschaft für ihn durchs Feuer gehen. Denn hinter dem rauhen Ton verbirgt sich meist ein handfester Seemann. Der Alte ist ehrlich und gerecht und ein treuer Freund seiner Freunde, solange sie das tun, was er will. Ganz tief in seinem Herzen liebt er die See, den Himmel, der sich über sie spannt, und die Schiffe. Nur zeigen tut er das nicht. Der verdammte Alte.

Skippertyp No. 2: Der Blaumann

Der Blaumann liebt sein Schiff (und die Arbeit daran) über alles. Er nimmt den Außenborder mit nach Hause und lässt ihn in der Badewanne probelaufen. Alles, was klopft, schwingt, flattert und rotiert, hat er schon auseinandergenommen, befühlt, studiert und wieder zusammenmontiert. "Er hat", sagt seine Frau, „so eine grimmige Freude dabei. . .!“, die sie unmittelbar in die Arme ihres stets frisch gewaschenen und nach Lavendel duftenden Liebhabers treibt.

Skipper Blaumanns Schiff ist eine Dauerbaustelle, auch auf See. Rutscht alles durcheinander, müssen die Mitsegler Füße und Schienbeine vor dem durch den Salon kreuzenden Werkzeugkasten in Sicherheit bringen. Fällt eine Bö ein, fällt meist auch irgendwo ein liegengeliebener Hammer über Bord. Soll es gemütlich werden, muss erst der Schraubstock aus dem Salon entfernt werden.

Skipper Blaumann mag keinen Luxus. Er ist der Typ der unerbittlichen Pflichterfüllung. Bei ihm mitzusegeln ist reine Nervensache. Nach dem Kommando "Klar zum Ablegen!" sieht man stundenlang nur seine Beine und Füße aus Backskisten, Kettenkasten und Motorraum herausragen, während die Crew an Deck herumsteht und auf ihren Einsatz wartet.

Läuft endlich alles wie geschmiert, sitzt der Blaumann mit nach innen gerichteter Blick an der Pinne und lauscht: "Da ist noch so ein seltsames Geräusch!" Pessimismus ist seine Stärke . . . er hat es ja immer schon gewusst! Taucht er nach Stunden (von oben bis unten verschmiert, aber glücklich) aus dem Motorraum auf, sagt er zur total enervierten Crew: "Ich glaub', heut' ist es eh schon zu spät!"

Eins muss zur Ehrenrettung des Blaumanns aber gesagt werden: Nie wird eine von ihm gewartete Maschine unbeabsichtigt stehenbleiben, zum Beispiel in einer engen Hafeneinfahrt. Was er ölt und schmiert, funktioniert. Einladungen zu einem Wochenendtörn auf seinem Schiff sollte man aber nur annehmen, wenn man bereit ist, selbst einen Blaumann überzuziehen. Als nächstes ist nämlich der Zylinderkopf dran.

Skippertyp No. 3: Der Chaot

Gilt als Erfinder des "haarigen" Segelns. Sein Leitmotiv: Lernen durch Versuch und Irrtum. Kein Skipper irrt sich so oft wie er - und da Irren menschlich ist, ist er der menschlichste von allen. Leichtfertig und dilettantisch - plus (ein bisschen) begabt - das ist die gefährliche Chaotenmischung. Er ist der geniale Bruch-Kapitän, der sein Schiff nur deshalb noch nicht verloren hat, weil er neben einer Brise Verstand auch immer noch für 2 Beaufort Glück ins Manöver des letzten Augenblicks einbringt. Wie kein anderer beherrscht er die Kunst, immer das Gegenteil von dem zu sagen, was eigentlich gesagt werden müsste. Statt "Lee!" brüllt er "Luv!", statt "Fall durchsetzen!" - "Fall fallen lassen!" Steckt der Bugspriet im Schaufenster eines Warenladens in einem engen Ägäishafen, hat er beim Manövrieren "vorwärts" mit "rückwärts" verwechselt.

Beim Chaoten heißt es oft: "Die Lage ist verzweifelt, aber nicht ernst!" In ganz besonders haarigen Situationen vergisst er sein gesamtes nautisches Vokabular und brüllt - etwa auf Rammposition mit dem von Steuerbord auflaufenden Zollkutter: "Halleluja, rechts herum!" was der gewitzte Rudergänger mit "Halleluja, links herum!" übersetzt - und gut freikommt. Geht wirklich einmal etwas ohne Havarie ab, wundern sich alle " . . . das kann doch nicht wahr sein!" - und sind beim nächsten Mal ganz besonders auf dem Kiewiev. Dabei liebt der Chaot sein Leben über alles. Er handelt nie vorsätzlich, sondern immer im Taumel der Ereignisse. Dafür bekommt er keine mildernden Umstände (wie ihm nahestehende Kollegen meinen), sondern immer wieder die Höchststrafe.

Aber eine gute Seite hat der Chaot: Er macht der Crew bewusst, wie sehr Brot fehlt, wenn keines an Bord ist. Gleiches gilt für Wasser. So vermittelt er ausnahmsweise Brauchbares, nämlich praktische Lebenserfahrung.

Seine Mitsegler schwören sich trotzdem, das nächste Mal bestimmt nicht mehr mit ihm zu segeln. Er vermindert seine Crew im Stile der zehn kleinen Negerlein. . . und wenn er nicht ins Wasser fällt (und ersäuft), begegnen wir ihm alle irgendwann, irgendwo in einer ganz besonders haarigen Situation. Denn in Wahrheit ist der Chaot unsterblich.

Skippertyp No. 4: Der Hightech

Alles, was unter Spannung steht, macht ihn high. So sehr er sich auch bemüht, seiner Crew zu erklären, um was es dabei geht: er scheitert an der digitalen Sprachverwirrung. Einfach nur so dasitzen und aufs Meer hinausschauen, kann er nicht " . . . da funkt's doch irgendwo!" Dranbleiben ist sein Credo, sichergehen sein Leitmotiv. Ohne Küstenfunkstellen, Wetterkarten- Schreiber, Funkfeuer und Navigations-Satelliten ist er unfähig, sein Schiff über die Meere zu steuern. Der High-Tech ist technikgläubig bis zum Aberglauben. Fällt sein

Taschenrechner aus, ist er am Ende seines Seglerlateins. Ohne Ampère kann er nicht. Bricht die Bordelektrik zusammen, wird er impotent (seine heimliche Angst!).

So entfernt er sich immer mehr von sich selbst und von dem, was er eigentlich sucht: Statt Entspannung auf dem Meer zu finden, tropft ihm der Angstschweiß von der Stirn, wenn er im schwankenden Masttopp den Windmesser repariert. Statt die Stille einer einsamen Ankerbucht zu genießen, leidet er unter pfundschweren Magenkrämpfen, weil die Spiegelfrequenz-Unterdrückung "voll zu ist . . . total im Arsch, echt Null feeling drauf!" Und zu Hause rotiert er, um Ersatz für den längst veralteten Navigations-Computer zu finden, statt sich auf dem Sofa von der letzten Digital-Log-Krise zu erholen.

Was treibt den HT in diesen Lust-Frust? Was macht ihn süchtig nach Bits, Chips und Widerständen? Ist er nicht auch ein Skipper wie du und ich? Man könnte glauben, der technische Fortschritt sei es, der ihn abfahren lässt auf Hochfrequenz. Aber weit gefehlt! In Wahrheit ist er auch nur ein Flüchtling, ein Aussteiger aus der Realität: Psycho-Törns, Müsli-Crews, Bio-Sex, Urschrei während der Wachen! Der HT verweigert sich: er dreht am Knopf und switscht up, up and away. Als Koch ist er ein absoluter Versager.

Skippertyp No. 5: Der Cupper

Richtige Segler schimpfen nie, außer bei Regatten. Der Cupper schimpft immer - für ihn ist ständig Regatta. "Himmelarschdonnerwettermallefitznocheinmal! Wer hat denn diesen Knoten fabriziert?" Er selbst natürlich! Aber die Familie kennt ihn ja und schweigt.

Der Cupper hat sich zur Entspannung ein Hobby ausgesucht, das er mit Ingrimme betreibt - Motto: Immer so schnell wie möglich! Einwände der Verwandtschaft, doch mal alle fünf gerade sein zu lassen, quittiert er mit "Mallamalla, wie?" Mustert Mutti ab (und wird Mitglied in einem Frauenverein), und die Kinder segeln lieber Kutter, holt er sich ein paar "Nigger" aus der Szene, alternde junge Männer mit salzgebleichten Haaren und diesem Whitbreadblick in die Ferne. Und dann geht es richtig los: "Zum Teufel mit dem Barometer! Ich will Sturm, damit wir vorankommen!" Erst wird er getrieben, dann treibt er selbst. Beidrehen kennt er nicht. Für ihn gibt es nur zwei Arten von Meinungen: falsche und seine. Kein anderer Skipper kann so fluchen wie er. Die Crew übt sich in Fatalismus: Wer nicht durchhält, fliegt!

Beim Cupper wird geschunden wie auf der TOSHIBA. beim Whitbread in der Tasmansee. Nasse Klamotten, schlechtes Essen, gequetschte Finger, die Peitsche der Flüche! Der Cupper verabscheut permanenten Frieden sowie Mangel an Schwierigkeiten und Widerständen. Und für was das alles? "Denk nicht so viel - hol dich die Schot!"

Wenn der Cupper eines Tages dahinterkommt, dass er nur gegen sich selbst segelt - den größten aller seiner Gegner! -, dann hängt er sein Hobby an den Nagel und wendet sich etwas Neuem zu, vielleicht dem Golfspiel ".... zur Entspannung und um auf andere Gedanken zu kommen".

Skippertyp No. 6: Der Nickel

Ist der Logistiker unter den Skippern - fleißig, vorsichtig und genau. Versendet Monate vor dem Törn Fragebogen an die Mitsegler, in denen diese ihre Eigenschaften und Laster ankreuzen müssen - Raucher/Nichtraucher, Schnarcher, Nudist usw.

Erstellt anhand der gewonnenen Einsichten Kojen-, Pantry-, Wach-, Arbeits- und Krisenpläne, Merkzettel für die Anreise, Checklisten für das Gepäck und verschickt diese,

fortlaufend nummeriert, an die Crew "Betr.: Einstimmung". Zur Übernahme der Yacht erscheint er mit mehreren Leitz-Ordnern.

Seine Qualifikation als Skipper ruht auf den sieben Grundzügen seines Charakters: Genauigkeit, Gründlichkeit, Ausführlichkeit, Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Fürsorglichkeit und Reinlichkeit. Er verteilt gerne Noten an die Crew "Roswitha! Toilettenbenutzung mangelhaft!" Reagiert aber auf Zensuren die Schiffsführung betreffend entschieden zitronig. Mehr als irgendein anderer Skipper bedarf er des Lobes. Anerkennung ist für ihn Ansporn zu noch mehr Plänen und Listen.

Was er an Bord nicht leiden kann, sind unvorhergesehene Zwischenfälle, jäher Impuls, überstürztes Handeln, allgemeine und besondere Unordnung, planloser Zickzackkurs - kurzum: Konfusion, Getümmel und Lotterwirtschaft. Sein Lieblingszitat "Dürftigkeit spornt zu Fleiß und Arbeit an" bewahrt ihn vor Müßiggang.

Die Bordkasse führt er streng nach den Regeln der doppelten Buchführung. Nie verlegt oder verliert er etwas. Immer weiß er ganz genau, wo er alles aufbewahrt hat, ". . . in der dritten Schublade von oben unter dem Kartentisch, rechts, ganz hinten, mit dem Gummiband drumherum!" Den Bedarf an Toilettenpapier gibt er nicht in Rollen an, sondern in Blatt, die er durch Hochrechnen eines durchschnittlichen Pro-...-Verbrauchs ermittelt hat (einen 14-Tage-Törn mit sechs Personen kalkuliert er mit 2016 Blatt!). Was ihm an Phantasie fehlt, macht er durch gründliches Vor-, Durch- und Nachdenken wett.

Ein Törn mit ihm ist nie "das ganz große Abenteuer". Wer dieses sucht, segle beim Chaoten! Beim Nickel geht alles schön der Reihe nach seinen geplanten Lauf. Am Ende des Törns weiß er kaum etwas von all den Buchten und Häfen, die er gesehen hat. Außer vielleicht, dass in Marmaris die Hafengebühren viel zu hoch waren; während in Bodrum das Camping-Gas zu einem Wucherpreis verkauft wurde. Armer Skipper Nickel!

Skippertyp No. 7: Der Zauberer

Seine Altvorderen waren die Magier. In schwankendem Auslegerboot und auf rollender Entdecker-Galeasse standen sie, schwenkten Muschelkreuz und Jacobstab (als Monstranz), reckten den Finger in den Wind und sagten, wo es lang geht. Sie waren Hellseher, Warner, Mahner, Deuter, Wahrsager, Schicksalskünder und Taschenspieler - alles in einem. Die späte Metamorphose der Magier war der Zauberer.

Der Urgeist der Alten ging in ihm um. Navigierte er, war es, als raschelten die Blätter des Affenbrotbaums. Ausgestattet mit den Insignien seines Zaubererstandes betrat er pünktlich zum Schiffsort-Mittag den Kultplatz. Aus einem abgeschlossenen Mahagonikasten hob er sein messingglänzendes Allerheiligstes und entfaltete dies - vorausgesetzt, die Sonne schien. Dunkle Zahlen und Zeichen murmelnd begab er sich alsbald an seinen Zaubertisch, schlug dicke Zauber-zahlen-Bücher auf und versenkte sich in die Beschwörung der alten Geister. So hob er das 'gemeine' Segelhandwerk aus den Niederungen von Mühe und Arbeit in die Höhen der Esoterik. Geehrt, allwissend und gefürchtet stand er auf seinem hohen Podest und war

Bis der Computer kam. Der machte ihn seinem Alleinherrschafts-Anspruch streitig. Wehmütig verkrampte sich sein Mirakelherz: "Wo kommen wir hin, wenn jedermann per Knopfdruck wissen kann, wo er ist?" Er bekam Heimweh, der alte Zauberer, nach den magischen Zeiten des Mittagsbestecks, der Nordsternbreite und des Mondazimuts. Mitsegler! Mit dem alten Zauberer ist schlecht Labskaus essen. Meist beherrscht er sich und blickt nur gelangweilt von oben auf die Handlanger nieder, die die Decksarbeit verrichten. Zauberer sein heißt (bis jetzt noch) selbstbewusst sein. Und auch: über jeden Zweifel - den

wahren Schiffsort betreffend - erhaben zu sein. (Über seine Kunstfehler - siehe Ärzte! - wird diskret der Deckmantel der See gebreitet.)

Skippertyp No. 8: Der Outlaw

Ist der Asiater unter den Skippern. Segelt nur noch, wenn er durch besondere Umstände (Erhöhung der Hafengebühren) aus seinem ureigensten Bedürfnis, der Ruhe, aufgerüttelt wird. Man soll ihn bloß in Frieden lassen! Was er auf gar keinen Fall will, ist irgendwelche unnötigen und fragwürdigen Abenteuer erleben. Das hat er hinter sich. Meist wird er von einem langhaarigen (häufig wechselnden) Wesen mit schmalen Schultern und sehnsuchtsvollen Augen begleitet. Zäh und verbissen hat er gearbeitet (früher, an Land), bis er sein Schiff zusammen hatte. Jetzt versteht er (wie kein anderer), seinen Besitz zu erhalten, ohne sich groß anzustrengen. Er ist der geborene Kapitalist. Sein Geld muss arbeiten, nicht er. Auch wenn es nur ein paar "lumpige Mäuse" sind: Von den Zinsen kann er im billigen Süden allemal gut leben (fragt sich bloß wie lange noch, Red.).

Einst segelte er als rauschebärtiger Aussteiger vor der "bescheuerten Ausbeutergesellschaft" davon - jetzt korrespondiert er mit einem namhaften Anlage-Bankhaus in Zürich. Den Widerspruch, der da drin steckt, hält er aus. "Wir Segler auf den kleinen Schiffen sind die Indianer des Meeres. Ich bin sozusagen der letzte Mohikaner!"

Technik misstraut er - "schon aus Prinzip!" Deshalb funktioniert auch nichts bei ihm an Bord. Dusche? "Wir sind doch nicht im Hilton!" Was kaputt geht, bleibt kaputt. "Fortschritt ist fortschreiten vom Menschen weg." Die Toilette ist ein Eimer; der wird nachts diskret in den Hafen gekippt. Auf See ist der letzte Mohikaner friedlich. An Land aber lebt er ewig auf dem Kriegspfad: mit Polizisten, Zöllnern, Hafenmeistern - "alles Herumlungerer, die dem lieben Gott den Tag stehlen". Gut ausgeprägt ist bei ihm vor allem ein Gefühl - das der Ablehnung. Bausparen, die Gen-Technologie, die weltweite Computer-Mafia und Plastik (er sagt angewidert Pläätik) verabscheut er. Außerdem alle vermeidbaren Anstrengungen und jede Art von Ruhestörung.

Eigentlich müssten die in Deutschland ihm noch etwas zahlen - "dafür, dass ich gegangen bin", und eine Extrazulage dafür, »dass ich nicht wiederkomme!" Schließlich hat er einen Arbeitsplatz, einen Rentenplatz und einen Parkplatz freigemacht. "Ist doch positiv, oder?"

Als Skipper ist er arglos: "Tonne 7 - rot! Quatsch nicht, wir sind hier mitten auf dem friedliebenden Meer".

Skippertyp No. 9: Der Träumer

Will in den Wolken schweben, sich treiben lassen, Luftschiffe bauen, Bären jagen und Bohnen ziehen. Kollidiert gelegentlich mit den realen Bedürfnissen seiner Crew: Genua wechseln, Anker einholen, Luvtonne peilen. Schafft es eigensinnig, unserer technisierten Welt zum Trotz, zwei Anachronismen in Übereinstimmung zu bringen: Segeln und Träumen.

Dabei ist er hoffnungslos der Vorstellung verfallen, "die guten, alten Zeiten" der Windjammer seien die besseren gewesen. Seine ganzen Erträge stecken in einem grüngemalten Ewer, Jahrgang 1902. In längst vergangenen Knabentagen hat sich Fernweh in seine Seele eingebrannt (vergleiche Robinson Crusoe). Folglich segelt er nicht des Segelns wegen, sondern um ans Ziel zu kommen, dem fernen Zauberland. Der verregnetste Wochenendtörn wird vor seinem inneren Auge (vergleiche Phantasie) zu einem Teil der "Großen Reise". Eines Tages wird er den Anker heben und erst vor jenem fernen Kokospalmenstrand fallen lassen, der ihn so magisch anzieht. "Wie vieles gibt es doch, was ich nicht brauche", stellt er

täglich fest - so bringt er sich dem Ziel näher. Zum Führen ist er nicht geboren - er ist der Prototyp des Anti-Skippers. Mit der einen Hand hält er die Pinne, mit der zweiten reißt er das Groß, mit der dritten - pardon - mit den Zähnen bedient er die Schot. Wer mit ihm segelt, muss mit-segeln, mit-denken, mit-navigieren - vor allem zu seiner eigenen Beruhigung.

Der Träumer sitzt mit offenen Augen da und sieht - nichts! "Wo, ach so!" Er segelt mit dem 8. Sinn (siehe Psi). Deshalb kommt er immer wieder an und hat doch Recht, wenn er eigentlich gar nicht Recht haben kann (nach normalem seemännischem Ermessen).

Und doch darf die Crew, die ihn zum Skipper hat, zufrieden sein: es gibt schlimmere. Der Träumer ist ein guter Freund und Kamerad und ein unberechenbarer (trotzdem fähiger) Seemann. Nur eben: was er nicht weiß, macht ihn nicht heiß.

Skippertyp No. 10: Der Schmücker

Hätte sich besser Schlösser-Einrichten, Hütemachen oder Rosenzüchten als Steckenpferd ausgesucht. Liebt alles, was glänzt und glitzert, und den kleinen Steg-Smalltalk. Fällt der erste Sonntagnachmittags-Regentropfen in sein Pfeifchen, zieht er sich wasserscheu in seine Zweimast-Villa zurück.

Den Chaoten erkennt man an seiner Unordnung, den großen Zampano an seinem mächtigen Unterkiefer, den Mechaniker an seinen schmutzigen Füßen - des Schmückers schmückende Hand entdeckt man erst bei näherem Hinsehen: am ausgewählten Fenderblau, dem eingelegten Zierstreifengold, am handgeschnitzten Schiffsnamen (klassische Antiqua in Mahagoni), am roten Gangwayteppich und den langstieligen Gladiolen auf dem Achterdecks-Tisch. Alles ganz unauffällig betont, ohne dass man sagen könnte wie.

Unter Deck sitzt der Segelgast in einer Doppelseite von "Schöner wohnen"; auf dem Intarsientisch (Motiv friesische Windjammer-Idylle in Blau-weiß) beim schummerigen Licht einer "Passat-Candle-Light". Mit sicherer Hand hat der Schmücker für jeden nur denkbaren Seemannsknoten die zweckgebundene Anwendung gefunden - vom Korkenzieher mit kunstvollem Türkenbund bis zum Stopperstek am Toilettenpumphebel. Behaglichkeit ist allererste Seemannspflicht! Da bleibt dem segelbegeisterten Gast nichts anderes übrig, als sich wohlerzogen ins weiße Samtleder zu kuscheln, das Hafensiegen gut zu finden und die Mühsal der Seefahrt nolens volens zu vergessen.

Nur einen kleinen Haken hat Schmückers schöne Leidenschaft: Das Schöne an sich ist auch das Gute an sich - oder: was schön aussieht, funktioniert auch gut - meint er. Leider vergisst er über dem Putzen seines Motorraumes - den Ölwechsel. Und überm Polieren des Steuerrades die Kontrolle des Seilzuges der Ruderanlage. Driftet sein Schiff nachts durch das Hafenbecken, wundert er sich und versteht die Welt nicht mehr - ". . . aber sie haben doch so gut ausgesehen, die Festmacherknoten!"

Ein in Yachthäfen immer wieder anzutreffender Typ-Verwandter des Schmückers ist der Putzer. Reißen, Hexenschuss, krummer Rücken (vom Schleifen, Wischen und Polieren) sind die Leiden seiner Leidenschaft. Fährt als Zeichen seiner Schaffensfreude einen bunten Putzlappen unter der Backbordsaling. Gelegentlich stolpert er - Tücke seiner Leidenschaft! - über seine Fancywork-Fußmatte oder fällt beim Wachsen der Außenbordscheuerleiste in den Hafen. Geblendet vom Glanz seiner polierten Winschen schließt er entzückt die Augen - und tritt in den Basilikumtopf seiner Frau.

Achtung, Mitsegler: "Schuhe aus!"

Skippertyp No. 11: Der Smilie

Skipper, der im Krisendreieck zwischen Notstand, Martyrium und Wahnsinn segelt. Einer, der nach einem kurzen, aber harten Berufsleben (an Land) endlich sein inneres Gleichgewicht gefunden hat (auf See), und dieses nun zu Markte segelt. "Oh, ein Koffer ... bitte ...! macht gar nichts!" Kaum sind neue Gäste da, flitzt er herum wie ein gejagtes Kaninchen.

"Die hübschen roten Schuhe mit den kleinen spitzen Absätzen ... äh ... die sind doch etwas unpraktisch, nicht wahr!« Innerlich ist er bereits erledigt. "Wie bitte? ... nein, Tontauben schießen wir hier nicht." Er liebt Harmonie über alles. Wahrscheinlich setzt er sich deshalb so harten Bewährungsproben aus, um festzustellen, wie belastbar er ist. Sein Persönlichkeitsprofil liest sich wie ein Qualifikationspapier für Führungskräfte im gehobenen Industrie-Management:

- Intelligenzquotient: Weit über dem Niveau anderer Skipper. " ... na klar, wer wird schon Charterschiffkapitän?"
- Führungsstil: Energisch und konsequent; schüchtert ein und powert nieder "... aber in seinem Prospekt stand doch: ist sanft und charmant und liest dem Gast jeden Wunsch von den Augen ab!"
- Durchsetzungsvermögen: Verfügt über ein hohes aggressives Potential, das ihn zu entschlossenem Durchgreifen befähigt. "... und dann setzte er Herrn O., der sich zum dritten Mal über die Bratkartoffeln mit Tintenfisch beschwert hat, auf einer der Küste vorgelagerten Insel aus!"
- Gruppendynamisches Verhalten: Ist ein Genie des Ausgleichs und des Kompromisses; hat diplomatisches Geschick. "Am zweiten Tag schloss er sich in seiner Kabine ein und kam erst am Ende des Törns wieder zum Vorschein".
- Krisenstabilität: Auch unter extremen Bedingungen sehr hoch. " ... und dann hielt er das Bein fest und renkte die herausgesprungene Kniescheibe mit dem Belegnagel wieder ein."

In den wenigen entspannten Stunden, die ihm und seinen Gästen zwischen all den Katastrophen bleiben, ist der Smiley ein befähigter Kindergärtner, Psychologe; Berufsberater, Ehevermittler, Richter, Dolmetscher, Zuhörer, Entertainer, Seelsorger, Koch und - da war doch noch etwas ... ach so, ja: Skipper!

So segelt er im Zwei-Wochen-Takt über die Meere - pünktlich, braungebrannt und kurz vorm Kollaps. Reißt Possen, lügt wie gedruckt (von Abenteuern, die er nicht erlebt hat), schlägt sich mit Behörden herum und wünscht sehnlichst doch nur dies: dass der Sommer bald vorbei ist und er sein Schiff endlich wieder ganz für sich allein bewohnen kann. (Ausnahmen bestätigen die Regel).

Skippertyp No. 12: Der Troubadour

Ist verkrachter Jurastudent mit zwei Semestern Musikhochschule. Fährt vorzugsweise Ausbildungstörns für Segelschulen im Ölzeug schonenden Süden. Weist seine Mitsegler nicht nur in die Seeschiffsstraßenordnung ein - er vermittelt ihnen auch die höheren Weihen der Seemannschaft, die nicht im Lehrbuch stehen. Alles dient dabei nur einem Ziel: der Vergeistigung im Dienst der Minne.

Sein großes Vorbild: Graf Raimbaut d'Orange, Meister der durchseelten Frauenverehrung, Provence, 11. Jahrhundert. Im Sinne dieser hohen Aufgabe interpretiert er das nautische Vokabular neu:

"Aufriss" hat demnach nichts mehr mit Yachtkonstruktion zu tun, sondern ist höfisch-galante Zuwendung. "Ballast" ist ein dem vulgären Hafenumfeld entlehnter Begriff für den männlichen Teil einer Crew, "Deviation" die Ablenkung des Ballastes (meist nachts), wenn der Troubadour zu höfischen Taten schreitet. "Erste Hilfe" sind virtuose Maßnahmen des unvorhergesehenen Augenblicks. "Wantenspanner" die störenden Crewmitglieder, die neidvoll (von den Wanten her) die Fortschritte des Troubadours verfolgen. "Wegerecht" ist die Vorrangstellung des Minne-Skippers gegenüber anderen männlichen Mitseglern. "Längsseitsgehen" der erfolgreiche Schlusssakkord der fortgeschrittenen Yachtminne. (Und "Backholen" die Voraussetzung dafür.)

Aufbegehrende Ehemänner lässt er den Horizont beobachten - oder Kartoffeln schälen. Für hartnäckigere Fälle hat er ein Paar original französische Duellpistolen aus dem 16. Jahrhundert an Bord. Der Troubadour hasst Mangel an Höflichkeit und Zeremonie. Abends beim Schein der Ankerlaterne (in einer abseits gelegenen Bucht), greift er zur Laute und heimst die Früchte seiner Mühen ein - die ihm wie reife Pfirsiche in den Schoß fallen. Abgeschlagen hängt der "Ballast" in den Rellingseilen und prostet dem Mond mit leeren Whiskyflaschen zu.

Leider gehört der Troubadour zur Gruppe der verfolgten Minderheiten. Auch ist seine Art vom Aussterben bedroht. Hiermit ergeht Aufruf an alle Sympathisanten zur Gründung eines gemeinnützigen Vereins "Rettet die segelnden Troubadoure".

Skippertyp No. 13: Der Superstar

Skipper mit zwei Eigenschaften: erstens »super", das bedeutet Spitze, und zweitens "Star", das heißt Stern, im erweiterten Sinn: unerreichbar. Mit anderen Worten, der Superstar ist unerreichbare Spitze. Er bemüht sich vor allem darum, anders zu sein als die anderen. Deshalb raucht, flucht, schmückt, knüppelt und resigniert er nicht; guckt keiner Dame zu tief ins Ölzeug; und sich selbst nie zu tief ins Glas - "man kann nie zu wenig trinken. . .!" (aber immer zu viel).

Im Umgang mit Hafenbehörden und Crewmitgliedern ist der Superstar wohltemperiert. Niemandem mag er ein Leid antun. Er steht zu seinen Gefühlen und ist immer "irgendwie" offen für alles.

Er mag seine Crew schon, bevor sie an Bord ist. Niemals lässt er die Sau raus. Er ist weder in sich selbst verliebt noch egoistisch, noch übertrieben ehrgeizig. Er ist liebenswürdig und charmant zu allen Damen, ohne sie gleich backholen zu wollen. Im Gegenteil: Er stellt bedürftigen Mitseglern seine Achterkabine zur Verfügung und schläft auf der Werkbank. Unterwegs kocht er wie Bocuse, spült meistens auch noch ab und steht vor allem während der Hundewache in Kälte, Sturm und Regen am Rohr.

Nie stürzt er seine Crew in unübersehbare Abenteuer (siehe Chaos); sondern er bringt sie immer ausgeruht und erholt in den Hafen zurück. Mit der Bordkasse hat er keine Probleme: Er finanziert sie aus der eigenen Tasche. Das Glück des Begnadeten ist mit ihm.

Nur. . . genau! Jetzt mal ganz ehrlich, Leute: Ist der Superstar wirklich das Nonplusultra unter den Skippern? Die unerreichbare Spitze? Wer will denn schon mit ihm segeln? Oder mit ihm unter einem Deck schlafen? Der ist doch stinklangweilig, der Superstar - oder? Ein Segeltörn ohne richtige Gefahr ist doch das Bier nicht wert, das man für unterwegs an Bord nimmt. Da lob' ich mir den Chaoten! Die Hoffnung auf ein richtiges Abenteuer lässt seine Crew alle Irrtümer und Macken ihres Skippers ertragen. Ganz zu schweigen vom Cupper und Konsorten. Wer das nicht einsehen will, hat überhaupt nichts kapiert. Merke: Wer anders sein will als die anderen, macht sich entschieden unbeliebt.